

**Sonntag Okuli 08.03.2015**  
**Lukas 9, 57-62/ EG 389, 1-5**

Pfarrer Jörg Coburger  
09439 Amtsberg  
Hauptstraße 108  
[joerg.coburger@gmx.de](mailto:joerg.coburger@gmx.de)

Das verstehen wir gut; wenn einer die Hand an den Pflug legt und zurück-, also nach hinten schaut, gibt es nicht nur keine gerade Furche, das wäre rein ästhetisch, sondern viel schlimmer, schon im Pflügen wäre eine spätere Ernte unmöglich, denn in einer krummen Furche kann man nichts mehr bearbeiten, nicht nur den Pferdepflug drückte es immer wieder seitlich weg, keine Sense käme da noch durch, sondern sogar auch den Traktor. Das wieder gerade zu biegen bedeutete einen mehrfachen Kraftaufwand. Die Sache ist logisch.

Wie ist der Ruf in die Nachfolge zu verstehen? **Jeder möge sich prüfen.** Nein, das steht so wörtlich nicht da, aber das Schriftverständnis enthält es der Sache nach. Er verlangt gerade nicht das blinde Losstürzen, er macht gerade kein niedrigschwelliges Angebot, im Gegenteil, er verschreckt die Zuhörer geradezu, weil die Messlatte so hoch gehängt wird, dass jede impulsive Entscheidung zur Nachfolge unmöglich wird. **Die Sache mit dem Kleingedruckten** hat Jesus nicht nötig. Gerade der Blick nach vorn in die Zukunft erbringt brauchbare Furchen. Das gefällt mir. Unser Leben kann so verlaufen, dass wir aus lauter Rück-Sicht hier und Rück-Sicht da und vielen falschen Rückversicherungen in die Vergangenheit Nachfolge unterlassen. Vielleicht kann auch die Passionszeit eher als eine Pause beim Pflügen erlebt werden, stille werden, schweigen, Leib und Seele halten den Pflug, da kann man gut und ohne Schaden zurückschauen.

Wieviel Rücksichten und wie viel Unerledigte alte Dinge von früher, Ungeklärtes schleppen wir oft mit, nehmen Rück- Sichten und verstecken uns dahinter,

weil wir die neuen Wege fürchten uns. Hier werden wir aber ermutigt. Wer die Hand an den Pflug legt und schaut zurück verdirbt das Ziel da vorne. Wenn wir in unseren beiden Dörfern **Weissbach und Dittersdorf aneinander verwiesen sind**, haben wir eine Entscheidung. Nehmen wir es aus Gottes Hand oder nicht?

Und dabei verschweigen wir durchaus nicht das Alte, ja, auch das Falsche, alle Schuld, alles Unprofessionelle und fehlende Kommunikation auf allen Ebenen, aber wir verstecken uns nicht mehr dahinter und verwenden es nicht als unterstützendes Argument für unsere nie endenden Vorbehalte gegen die Nachbarn, weil wir wissen, Gott kann und will auf unseren krummen Linien gerade schreiben. Und das wird uns dann gelingen, wenn wir neue Sehnsucht nach Gottes Verheißungen in solch einem durchaus komplizierten Prozess neu Vertrauen. Ich vertraue auf die Schar der treuen Beter in unsere Gemeinden. Die ihr Herz vor Gott ausschütten und sich, die Hand am Pflug, mit Blick nach vorne in die Ernte senden lassen. Vom Ziel her ist Gottes Geschichte mit uns bestimmt, nicht von der Vergangenheit her!

Jeder möge sich prüfen, **wo aus Barmherzigkeit die Feigheit geworden ist**, aus der Geduld das Zaudern, aus Konfliktscheuheit angeblicher Frieden, wo wir Gleichgültigkeit als Toleranz verkaufen. Der antike Mythos von Buridans Esel ist ein gutes Beispiel. In dieser Geschichte kommt jener Esel Buridans vor, der zwischen zwei Heuhaufen steht und sich nicht entscheiden kann, von welchem Haufen er fressen will; schließlich verhungert er. Die Bedenkenräger dieser Welt lächeln unwillkürlich über diesen Esel, und leben selbst zwischen Ressentiments und Begeisterung...?

**Und doch verlangt Jesus einen Schnitt.** Er ruft aus Bindungen heraus: Anpassungssucht, Profillosigkeit, Lauheit. Alles oder nichts, nein, aber es gibt Dinge im Leben, die kann man sich nicht ein bisschen vornehmen, da reicht

die Kultur „Ein Stück weit betroffen zu sein“ nicht mehr aus. Es ist das Unbedingte, was uns so zu Herzen gehen mag.

In den Worten Jesu ist etwas Weiteres kernhaft enthalten, nämlich das **Vertrauen**. Er ruft zu jener vertrauensvollen Hingabe, die darum weiß, dass wir nur in oft zweideutigen und gebrochenen Linien ihm nachfolgen können, so missdeutbar wie sein Kreuz eben selber. In diesem Vertrauen gilt es zu beten: Dein Wille geschehe. Und sein Wille ist das Kommen des Reiches Gottes.

Wir dürfen es nicht verschweigen, dass uns Christus Wege führt, wohin wir nicht wollen. Es gehört zur Heiterkeit des Lebens, manchmal geradezu unser Glück, dass wir auf weiten Raum gestellt werden und unsere enge Sicht ent- täuscht wird. Er führt jedoch auch Wege, die wir noch gar nicht sehen und nicht für möglich halten.

Unterwegs mit ihm singen wir die Lieder unserer bitteren Enttäuschung und unsere Augen werden gehalten und er legt uns die Schrift aus und feiert mit uns den Gottesdienst von Emmaus. Da erkennen wir ihn und unsere Herzen brennen und wir gehen zurück nach Jerusalem und alle Orte des Geschehens, wo die verrammelten Herzen und Türen sind.

Ein naives Verständnis der Nachfolge wollte Jesus nicht. Nur in Ausnahmefällen wird einer so leben können und wollen, wie Jesus selbst. Nachfolge, miss-verstanden, kann sogar zur Hybris werden, zur Anmaßung, zu sein, wie Jesus. Das hatte Dietrich Bonhoeffer in seinem wohl wichtigsten Buch der „Nachfolge“ gemeint, wenn er sagte: „Zu leben wie Jesus und alles zu verlassen ist darum nicht ein besonders wertvolles Tun, ist kein frommes Werk... Genau das wäre ja das gesetzliche Missverständnis“

**Wir müssen und dürfen nichts nachmachen.** Eine bloße Imitation zählt nicht, sie wäre fromme Sünde. Jesus geht seinen eigenen stellvertretenden

Weg, ein für allemal, den darf niemand nachmachen wollen. Es ist eine schlimme Verirrung, was heute auf den Philippinen geschieht, wenn Menschen sich in wilder Entschlossenheit der Jesusnachfolge ans Kreuz schlagen lassen. Es ist geradezu eine Verkennung des Kreuzestodes Jesu. Dort **am Kreuz ist er** nicht mehr unser Vorbild, sondern **nur noch Stellvertreter**. Aber wer Jesu Jünger wird, muss nicht als Bedingung seine Heimatlosigkeit imitieren, wird aber die Verborgenheit und das Paradoxe des Sieges am Kreuz mittragen. Wir sind auch nicht Mutter Theresa und Erika und Karl-Heinz Mustermann sind wir auch nicht. Was das Unbedingte für uns persönlich je und je sein wird oder schon ist, kann kein Katalog sagen, sondern der Dialog mit. Es ist das Unbedingte seines Rufes und einer Berufung. Wer das hat, muss gehen, und führte er uns Wege wohin ich nicht will. Nein, keine Missverständnisse, wir Christen sind kein Selbstmörderclub und auch keine menschenverachtenden Griesgrame.

Das kann ein ungewollter Beruf sein, ja, oder ein zunächst überraschendes und ungewolltes Kind, ja, das kann die schreckliche aber befreiende Einsicht in einen lebenslangen Irrtum sein, ja, suche, dann wirst du es finden, klopf an, streck dich danach aus, bitte darum, dann wird dir Gott auftun.

Da wird uns von einem erzählt, der sich bei Gott über sein Kreuz beschwert, das du mir aufgedrückt hast, es tragen zu müssen. Er sei ja bereit, aber weshalb müsse es gerade sein Weg und dieses Schicksal sein. Da führt in Gott in einen großen Saal mit vielen, unzähligen Kreuzen. „Suche dir eins aus, wenn du fertig bist, rufst du mich.“ Und er fängt an zu suchen. Findet große, kleine, schöne, schlichte, aus Gold und Silber, aus Holz oder Ton. Schwere und leichte. Es gibt sogar Kreuze ins rosa und aus Plüsch, es gibt Wellness-Kreuze und Kreuze-light; es gibt Kreuze so richtig zum quälen und welche, die ganz logisch und plausibel sind, solche auch, die vor allem demokratisch und human sind. Es gibt Schneller-

Höher-Weiter-Kreuze, die am liebsten das Kreuz unseres Herrn in den Schatten stellen wollen. Er sucht und sucht, und verwirft und verwirft. Nach einiger Zeit fragt Gott nach. Ja, ich habe eines. Aberschau doch genau hin, sagte der Vater. Da entdeckte er, dass es eben genau das war, das Gott ihm gegeben hatte.

Wir **können nicht anders seine Jünger sein als es unter Kreuzes-bedingungen** zu tun. Aber keine falschen Rücksichten zu brauchen, macht frei und heiter. Das Kreuz als Sieg oder Niederlage in den Augen der Welt polarisiert bis heute. Da ist es gut möglich, verurteilt, beschimpft oder zumindest Kopfschütteln zu ernten und, ja auch das kann bitter sein, Freunde zu verlieren. Und, so habe ich es erlebt, zehn Freunde zu verlieren aber zwanzig zu gewinnen.

**Nachfolge ist eine Reaktion.** Reaktion auf Jesu Ruf. Der uns ruft, kennt und geht den Weg, wir werden zum Folgen gerufen, wir werden nicht geschickt: Geh du mal! Ruf aus Bindungen heraus und Ruf in Bindungen hinein, Bindung an Jesus. Wir dürfen uns mit allen Bedenken und Richtigstellungen falsch verstandener Jesusimitation der Nachfolge nicht entziehen. In der Nachfolge werden wir zu etwas Besonderem gemacht, mit besonderem Auftrag, mit besonderen Gaben.

Dessen rühmen wir uns nicht, sondern wir rühmen uns dessen, der uns berufen hat. Nachfolge ist nicht bloße Last, Nachfolge ist ein unendlicher Vorzug und eine Würdigung dessen, den Jesus bei seinem Namen ruft. Nachfolge geschieht im Alltag, spektakulär muss sie nicht sein, Jesus will mit seinen harten Worten keine Sensation. Jesus will Vertrauen.

Der Ruf ergeht an unsere Hingabe. Es ist ein Lebensweg, keineswegs nur Leidensweg. **Christus immer ähnlicher zu werden.** Wachsen auf ihn hin. In Christus sind falsche Alternativen überwunden, z.B.: Sich Verlieren oder Sich selbst

gewinnen. Sich verwirklichen oder sich aufgeben, Geben oder Nehmen, denn je mehr er, Christus in mir Raum gewinnt, desto mehr finde ich zu mir selber. In der Nachfolge ist die Alternative „Entweder ich oder Du“ hinfällig geworden.

Christus braucht uns, er hat eine Aufgabe. Das ist Kreuztragen als Mitleiden. Für sich allein kann niemand auf Dauer Christ sein. **Solidarisches Mitleiden** wo heute Sündenböcke gebraucht werden, Sicheinmischen, wo heute Menschen gekreuzigt und hingerichtet werden. Nicht dazu schweigen – ja, Jesus hat recht, das kannst du ganz schnell auch. Nicht wegschauen, nicht schweigen, nicht die Ohren zuhalten! Mitleid bedeutet nicht billiges Bedauern. Das ist Mit-Leiden ist kein Selbstzweck, sondern geschieht in österlicher Perspektive der Überwindung des Leides. „Christen stehen bei Gott in seinem Leiden“ - so Bonhoeffer in einem Gedicht. Und Christen können nicht Christen sein ohne Kreuz, ohne sich Leib und Seele schmutzig zu machen am Leid dieser Welt. Wir können nicht Christen sein und zugleich mit der reinen weißen Weste davonkommen wollen. Im Mitleiden weinen wir mit den Weinenden, sind wir fröhlich mit den Fröhlichen, stehen wir bei Verachteten und Unterdrückten, erscheinen wir selbst, uns mit Abschaum und den Verachteten einlassend, selbst als verachtet, aber siehe da, wir leben... In der Nachfolge teilen wir das Paradoxon des Kreuzes Jesus von Herrlichkeit und Schwachheit. Nur in der Teilnahme am Leid, im Tragen unseres Kreuzes, können wir Leid überwinden, „dass wir durchs Kreuz ins Leben gehen...“ EG 79,5.